Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 185 (1906)

Artikel: Die Schweiz unter dem Protektorate Frankreichs 1803-1813
Autor: Schneebeli, Heinrich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-374345

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

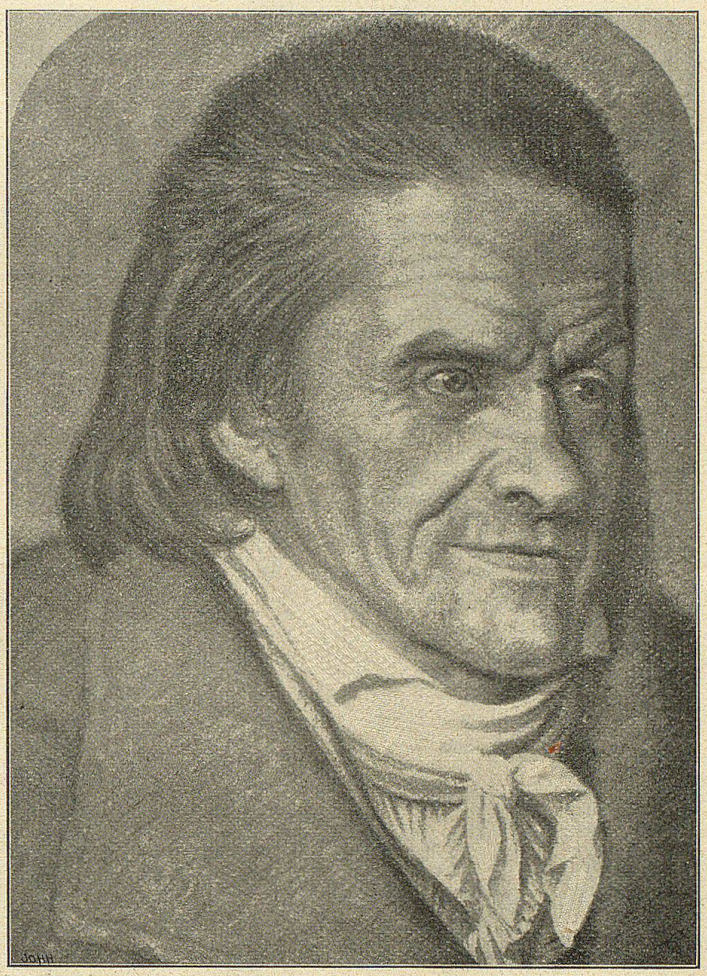
Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Schweiz unter dem Protektorate Frankreichs 1803—1813.

Von **Heinrich Schneebeli.**

Am 19. Februar 1803 ließ der erste Konsul Bonaparte den Regierungen und Kantonen eine sog. Mediations- oder Vermittlungsakte zustellen, wonach das Kantonalsystem wieder hergestellt wurde, aber das schon in der helvetischen Konstitution beseitigte Untertanenverhältnis aufgehoben blieb. In den demokratischen Kantonen wurden die Landsgemeinden wieder hergestellt, in den andern die großen und kleinen Räte, erstere unmittelbar durch das Volk nach Maßgabe der Bevölkerung, letztere durch den großen Rat gewählt. Diese neue Verfassung, die bei vielen Fehlern doch das Gepräge eines großen Staatsmannes trug, wurde ohne Schwierigkeit eingeführt, denn die Schweizer aller Parteien nahmen den Spruch des mächtigen Vermittlers als unwiderruflich hin und diese definitive Erledigung der langjährigen Verfassungswirren wurde selbst von denjenigen als ein Glück und eine Wohltat empfunden, die mit der Art der Lösung nichts weniger als einverstanden waren. Wenige politische Schöpfungen Napoleons haben so einstimmigen Beifall geerntet, wie die helvetische Vermittlungsakte, wurde sie doch von gewiegten Staatsmännern als ein unübertreffliches Meisterwerk geschildert. Sie gab keiner Partei den Sieg und da auch keine hingeopfert worden, so ergriff Jedermann gerne die rettende Planke, welche eine starke Hand in ihrem Schiffbruch ihnen darreichte.



Heinrich Pestalozzi.

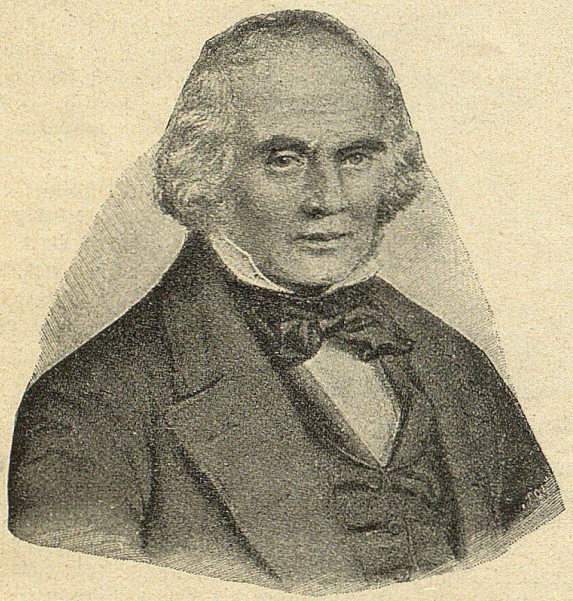
In den Urkantonen trank man auf die Gesundheit des großen Vermittlers, der ihnen das unerhörte Joch der Einheitsregierung abgenommen. Der Titel eines Wiederherstellers der Freiheit der Söhne Tells war ihnen kostbarer als ein Sieg. Das Waadtland schwamm im Jubel über die garantierte Selbständigkeit. Aber für die Schweiz bedeutete die neue Verfassung einen enormen Rückschritt, die Zerstörung aller der mit so schmerzlichen Opfern erkauften einheitlichen Einrichtungen, selbst der notwendigsten und selbstverständlichsten. Das Schlimmste aber, was der Mediationsakte anhaftete, war, daß sie die Schweiz zum Untertanenland Frankreichs erniedrigte und daß sie ihre Abhängigkeit von der Nachbarmacht zum integrierenden Bestandteil der Verfassung selber machte. Bezeichnend hiefür sind die staatsmännischen Worte: „Das zu Paris geborene Kind Helvetia ist noch besser geraten, als wir dem Anschein nach hoffen durften. Schade nur, daß das Mädchen unehelich, folglich zur Sklaverei geboren ist!“

„Verwaltet eure innern Angelegenheiten, die kleinen Kantone nach ihren alten Gebräuchen, die Städte nach den Interessen ihres Handels und ihrer Industrie, die neuen Kantone nach den Bedürfnissen ihrer neuen Stellung“, hatte der erste Konsul in seiner Rede von St. Cloud gesagt. Diese Ermahnung wurde von den Kantonen wörtlich befolgt. Ein jeder bekümmerte sich herzlich wenig um die andern. Nach und nach rissen die alten Mißbräuche wieder ein. Die Niederlassungs- und Handelsfreiheit wurde zur leeren Phrase. Das helvetische Post-, Salz-, Pulver- und Münzregal wurde rasch liquidiert und an die Kantone vergeben. Vergeblich wurden die Kantone eingeladen, auf dem Konkordatswege eine Einigung im Postwesen zu erzielen. Ein Brief von Appenzell nach Genf kostete mehr als gegenwärtig ein solcher nach Amerika. Man sprach stets von Vereinbarungen im Münzwesen, aber man kam aus endlosen Verhandlungen zu keinem Ziele. Empfindlich schädigte der Kantönligeist das Zollwesen. Die Verfassung bestimmte zwar, daß „keine Zölle im Innern“ eingeführt werden sollten, allein damit waren nur neue Zölle verboten, aber die Kommissionsverhandlungen zur Prüfung, welche Zölle wirklich notwendig seien und nicht, führten zu keinem Ende. Ein Hauptgeschäft der neuen Eidgenossenschaft war die Liquidation der von der helvetischen Regierung hinterlassenen 21 Millionen Schulden und die Ausscheidung der Staats- und Stadtgüter in den alten Kantonen nebst Zuschlagung des Staatsgutes

an die neuen Kantone. Dieses verwickelte Geschäft bot endlose Schwierigkeiten dar. Am meisten Arbeit gab Bern. Im Jahre 1798 befanden sich mindestens 6½ Millionen bares Geld im Berner Schatzgewölbe und 12 Millionen an ausstehenden Schuldtiteln. Die Stadt hatte aber durch den gewandten und schlauen Ratsherrn und Finanzmann Gottlieb Abraham von Jenner gegen Bezahlung von einer Million durch das französische Ministerium 7—8 Millionen geraubte Schuldtitel wieder zu erlangen gewußt. Nach langem Streite wurde es endlich genötigt, eine Summe von über 5 Millionen abzutreten.

Emanuel v. Fellenberg.

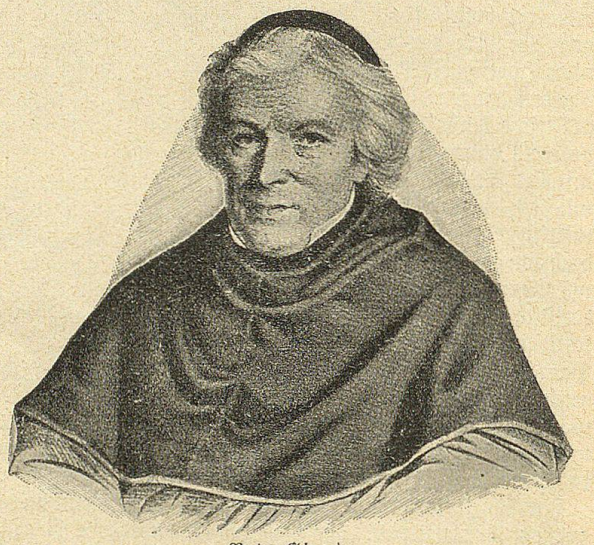
Die Schweiz genoß nun einen zehnjährigen innern und äußern Frieden. Es fehlte zwar nicht an Reibungen zwischen den vormals allein Berechtigten und den durch die Revolution Emporgekommenen. Aber die politische Erschlaffung, die beständige drohende Macht Napoleons hielten die Parteien im Innern nieder und man erfreute sich seit langer Zeit wieder eines verhältnismäßig friedlichen Daseins, wo Gelegenheit zu ruhigem Schaffen und Wirken geboten war. Die einzig bemerkenswerte Bewegung der ganzen Zeit ist der zürcherische „Bockenkrieg", den wir im Jahrgang



Vater Wehrli.

1903 des Kalenders ausführlich geschildert, welche zeigte, daß die Zürcher Aristokratie nicht viel gelernt und nicht viel vergessen hatte, denn die Art wie die Sieger mit den Besiegten verfuhren, läßt sich nur aus der hochmütigen Härte erklären, die von jeher ein Erbteil der Aristokratien gewesen ist. So viel wurde allerdings durch das drakonische Verfahren erreicht, daß das Mediationssystem sich ohne fernere Störungen bis zum Sturze Napoleons behauptete.

Große Schwierigkeiten in den Beziehungen zum Kaiser entstanden aus der Durchführung des Bündnisvertrages, welche die Schweiz zu einem Hülfskorps von 16,000 Mann verpflichtete. Der im Jahre 1804 gemachte Versuch, eine Kriegskasse und eine Kriegsschule zu gründen, scheiterte an dem Widerstreben Napoleons, welcher sogar von der Aufstellung eines Generalstabes nichts wissen wollte. Trotz aller Anstrengungen der Tagsatzung und der Kantone kam die Rekrutierung nicht zu Stande. Der große Soldatenkaiser beklagte sich wiederholt darüber. Er betrachtete die Schweiz als eine Pflanzschule der Soldaten und als große Kaserne. Unter den helvetischen Soldtruppen, die mit ihrem zwangsweise bewerkstelligten Uebertritt in den französischen Dienst nicht einverstanden waren, brach zu Bern in der Nacht vor der zu ihrem Abmarsch bestimmten Zeit eine Meuterei aus, die von französischem Militär unterdrückt und an einem zürcherischen Grenadier mit Erschießen, an andern mit Kettenstrafe gesühnt wurde, worauf der Rest, soweit er nicht auf dem Wege nach Frankreich desertierte, sich in sein Schicksal ergab. Man setzte strenge Strafen gegen

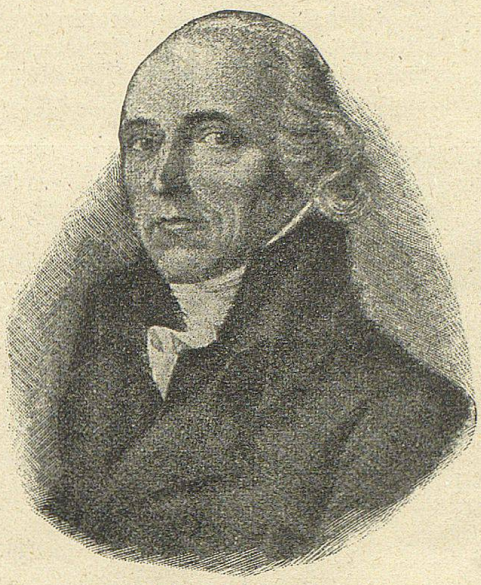


Pater Girard.

diejenigen fest, welche der Tätigkeit der Werber unter den jungen Leuten auch nur durch Abraten hindernd in den Weg traten. Wer sich anwerben ließ, erhielt eine Prämie von 33 Franken und jeder Gemeindsbeamtete, der einen Rekruten nach Bern sandte, eine solche von 4 Franken. In Freiburg steckte man diejenigen, welche gegen die Re-

krutierung oder gegen Frankreich zu sprechen sich erlaubten, sowie diejenigen, welche ihre Familienpflichten vernachlässigten, gewaltsam unter das Militär. Damit war der Willkür Tür und Tor geöffnet.

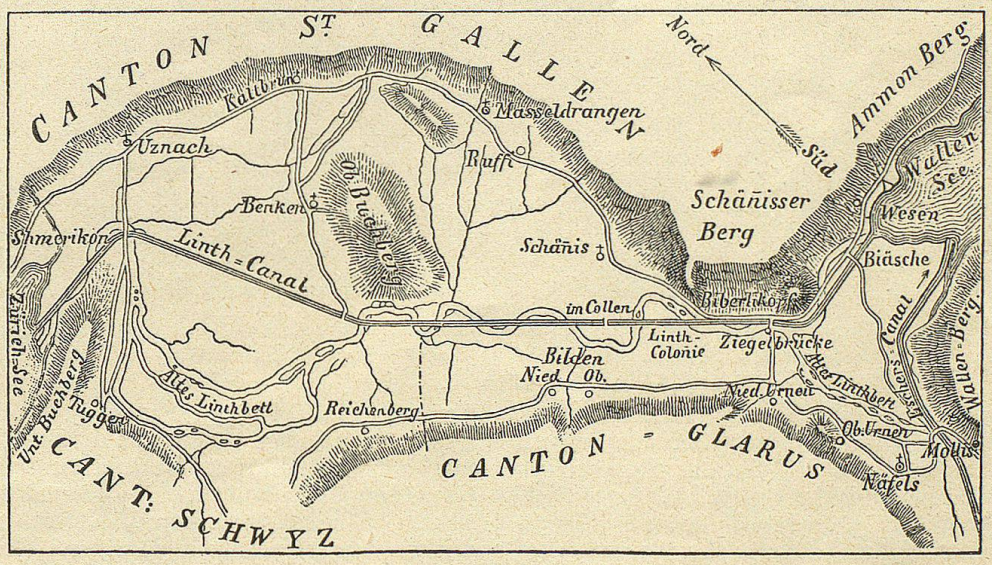
Je mehr die Macht Napoleons zunahm, desto erschreckender wurde sein Stolz. Er sprach nur noch wie ein erzürnter Gott. Als die mörderischen Kriege des Kaiserreichs fortwährend Lücken in die Hülfsschar rissen und es augenscheinlich wurde, daß dieselbe eine größere Menge Soldaten von den Kantonen heischte, als sie zu stellen fähig waren, mußte man sie auf 12,000 herabsetzen. Aber zu dieser Veränderung bequemte sich der Kaiser erst dann, als die Schweiz versprach, in Friedenszeiten 2000 und in Kriegsfällen 3000 Rekruten alljährlich ihm zu liefern. Mit Napoleon in Unterhandlung treten hieß ihm gehorchen. Im Jahre 1812 marschierten die vier vollzähligen Schweizerregimenter, jedes zu 3000 Mann, mit der großen Armee nach Rußland. Hier standen sie auf dem ausgesetztesten Posten. Die vier Regimenter zeichneten sich besonders beim Uebergang über die Beresina aus Sie verloren auf dem Zuge die Hälfte ihres Bestandes, aber keine einzige Fahne.



K. Escher v. der Linth.

Die Wirkungen der Kontinentalsperre gegen England äußerte sich besonders hart, Handel und Industrie stockten. Der Kaiser wollte England, das ihm militärisch unerreichbar war, durch einen vom ganzen Festland geführten wirtschaftlichen Krieg ruinieren. Es sollte deshalb der englischen Ware sein Gebiet verschlossen bleiben und in zweiter Linie Frankreichs Industrie und Handel auf Kosten der Festlandsstaaten um jeden Preis in die Höhe bringen. Die Zolltarife waren drückend. Napoleon schickte die von der Schweiz zu befolgenden Tarife derselben fix und fertig zu. Er ließ die englische Ware in Beschlag nehmen und zu seinen Gunsten verkaufen, andere verbrannte man auf öffentlichen Plätzen. Für Kaffee und Zucker zahlte man unerschwingliche Preise. Gegen die Bitte um Handelserleichterungen erklärte der Kaiser mit dürren Worten: Er bedaure, daß die Schweiz darunter leide; sie möge sich nach anderer Seite z. B. in Deutschland Absatzgebiete suchen; Frankreich werde dem kein Hindernis in den Weg legen, sondern sich darüber freuen. Es zeugt für die unverwüstliche Spannkraft des schweizerischen Kaufmanns- und Industriellenstandes, daß er, während ihm seine Absatzgebiete eins nach dem andern verschlossen wurden sich neue zu erobern wußte, so daß er noch immer seine Existenz fristete.

Unter den dröhnenden Schritten der französischen Bataillone sank vom europäischen Staatssystem ein Stück nach dem andern in Trümmer. Den Erdteil schien nur noch ein Gesetz zu regieren, der Wille Napoleons, der Throne vergab. Das tausendjährige römische Reich deutscher Nation löste sich auf und Kaiser Franz legte 1806 die inhaltslos gewordene deutsche Krone nieder. Wie hätte da, wo alles um sie herum wankte und stürzte, nicht auch die Schweiz bange Sorge um ihr Dasein erfüllen sollen? Das Gerücht sprach von ihrer bevorstehenden Einverleibung in Frankreich oder doch von ihrer Verwandlung in ein Lehen napoleonischer Verwandten oder eines Marschalls. Ein ernstlicher Prätendent war der Kurprinz Karl von Baden, der durch die Vermählung mit Stephanie Beauharnais, der Adoptivtochter Napoleons, des Kaisers Schwiegersohn geworden war. Er trachtete nach der Erhebung Badens zu einem Königreich und verlangte in einer Denkschrift die ganze Schweiz als „Königreich Helvetien.“ In Paris fand man das Verlangen des kecken Badensers etwas stark und es soll der 16jährigen Stephanie bedeutet worden sein: Der Mensch denke und



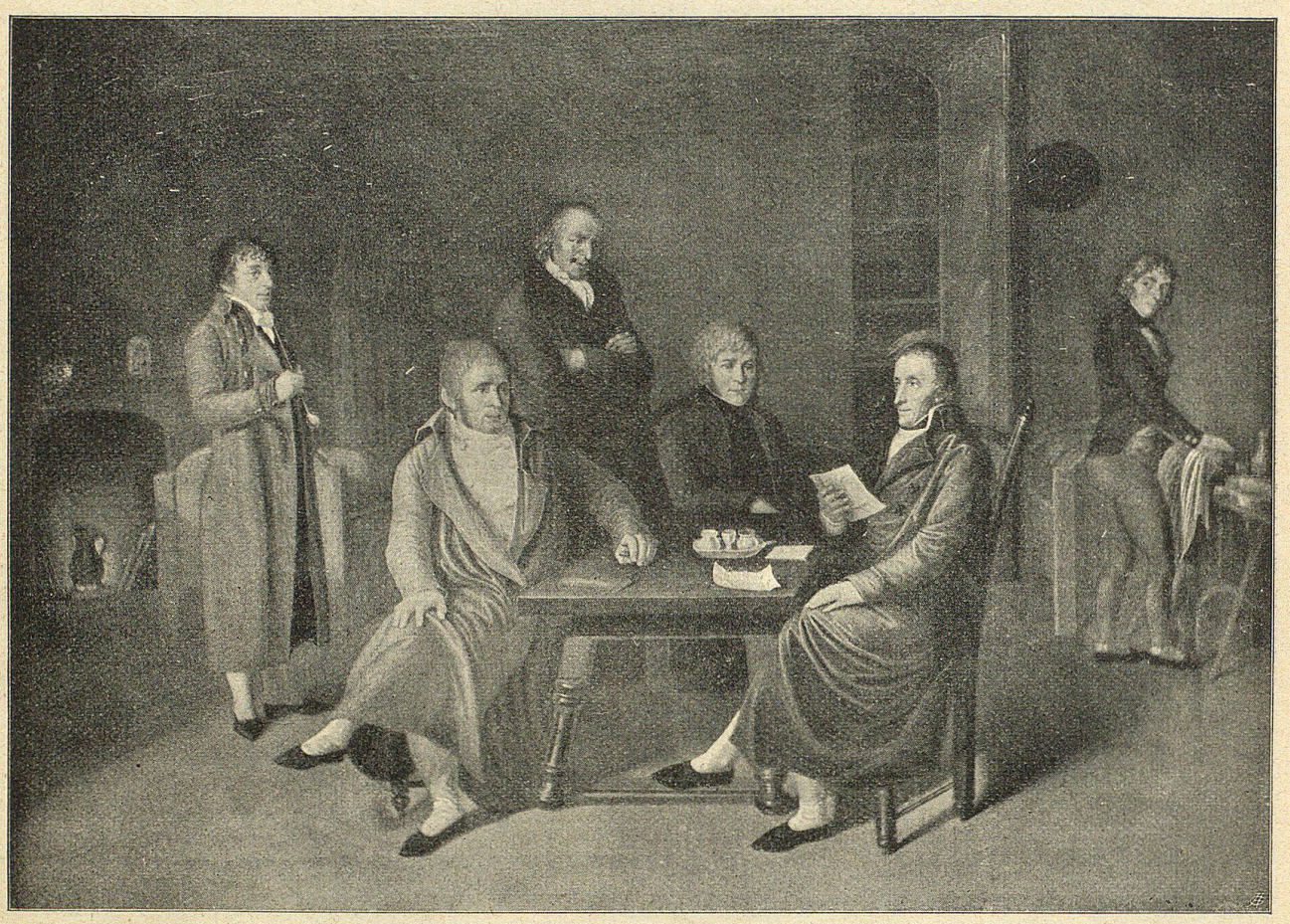
Linthkanal (nach einer alten Zeichnung).

Gott lenke. Sie solle den Moment abwarten, wo man ihre Absichten verwirklichen könne und zuerst lernen ihr kleines Ländchen gut zu regieren.

Am 23. März 1811 wurde dem schweiz. Landammann ein Schreiben des Kaisers überreicht, worin dieser der Eidgenossenschaft die erfolgte Geburt eines Sohnes, des Königs von Rom, anzeigte und die schweizerischen Republikaner feierten das Ereignis, als ob ihr eigener Kronprinz zur Welt gekommen sei. Die Bundesstadt Solothurn löste 50 Kanonenschüsse und in der St. Ursuskirche wurde ein feierliches Tedeum gesungen. In Bern wurde das Ereignis durch eine Festpredigt und ein Tedeum im Münster gefeiert. Abends Bankett mit Feuerwerk und Ball. In Freiburg ein von fünfzig Kanonenschüssen begleitetes Tedeum abgesungen, wobei der Bischof das Hochamt hielt. In Basel folgte dem Tedeum ein offizielles Festmahl. Die Regierung der Waadt befahl dem Festprediger, das „erlauchte Kind" in das Gebet auf der Kanzel einzuschließen. Auch in Luzern und den Urkantonen widerhallten die Berge vom Donner der Kanonen. Einzig Zürich unterließ besondere Veranstaltungen.

Dem glücklichen Vater wurden durch eine besondere Gesandtschaft die Glückwünsche der ganzen Eidgenossenschaft dargebracht, in der Hoffnung, das Herz des Machthabers inbetreff der Handelsverträge erweichen zu können. Sie wurde in Paris voller Freundlichkeit empfangen als alte Bekannte, den Brüdern und Schwestern des Kaisers vorgestellt, auf's ehrenvollste behandelt, aber auf die Zukunft vertröstet und mit höflichen Worten entlassen.

Ein anmutigeres, erfreulicheres Bild bildet das Kulturleben dieser Epoche. Die vielen Kriege und Kämpfe, die in den Jahren 1798 und 1799 unser Land heimgesucht hatten und der Parteikampf, welcher unser Volk in beständiger Aufregung hielt, hatten endlich aufgehört. Da man des Haderns und Agitierens bis zum Ueberdrusse satt war, so warf man sich wieder auf die Arbeit und auf den gemütlichen Genuß der Freude des geselligen und häuslichen Daseins. In beiden suchte man Ersatz und Trost für den Verlust höher gehender politischer Ideen. Froher Mut und Behaglichkeit kehrten zurück. Der Reiche war nicht mehr genötigt, seine schönsten Gemächer einem fremden Kriegsführer einzuräumen und der Bürger unwillkommene Gäste in seinen Familienkreis aufzunehmen. Der Landmann konnte seines Besitzes und seiner Arbeit froh werden, ohne daß ihm die Pferde fremder Krieger die Saaten vertraten



Landamm. Jak. Zellweger Trogen. Landamm. A. v. Reding Schwyz. Landamm. Würsch Unterwalden. Landamm. Auf der Maur Schwyz. Seckelm. Hirzel Zürich. Caspar, Bedienter.

und er seine eigenen Pferde und seinen Viehstand hergeben mußte. Ueberall zeigte sich das Gefühl des Glückes und der Zufriedenheit. Die durchlebte schwere Zeit hatte das Gute gehabt, daß sie die Schweizer wieder zu ernsteren Betrachtungen und einfacheren Sitten zurückführte. In Liebe klammerte man sich wieder an die alten Gewohnheiten. Die Volks- und Aelplerfeste wurden erneuert. Die Vergnügungsgesellschaften traten wieder ins Leben, Fastnachtbelustigungen, dramatische Aufführungen und Schaustellungen in Stadt und Land tauchten wieder auf wie vor der Revolution. Man belustigte sich wieder auf Bällen und Konzerten. Die Bevölkerung mehrte sich an den meisten Orten und die Wohlhabenheit stieg, sodaß überall ein stetiges Gedeihen bemerklich war. Im Vergleich zu den benachbarten Ländern konnte der Zustand unseres Landes als glücklich erscheinen.

Indem man vom politischen Leben sich zurückzog, wendete man sich den idealen Aufgaben des Menschengeschlechts zu. Die Geister waren wieder einander näher gerückt, infolge dessen kamen Vereine für wohltätige Zwecke zustande. Kaspar Hirzel, ein menschenfreundlicher Mann, gründete im Jahre 1810 die schweizerische gemeinnützige Gesellschaft, deren Tätigkeit auf die Armennot, die Erziehung und den Gewerbsfleiß sich erstrecken sollte.

Es bildeten sich naturwissenschaftliche Gesellschaften, deren Zierden Decandolle in Genf u. die Zürcher Hegetschweiler und Heinr. Rudolf Schinz waren.

Der große Johannes von Müller setzte sein vaterländisches Geschichtswerk fort, wenn auch unter schweren Kämpfen.

Die Alpenreisen fanden glänzenden Fortgang. Im Jahre 1811 erklommen die Gebrüder Meier von Aarau zum erstenmale die Jungfrau und ein Jahr später versuchten dieselben die Besteigung des Finsteraarhorns. Von Heinrich Keller in Zürich erschien 1813 die erste Reisekarte der Schweiz. Derselbe verschaffte dem Rigi seine weltberühmte Bedeutung, indem er die erste Errichtung eines Gasthauses auf dem Kulm fördern half.

Der Schulmann Heinrich Pestalozzi stieg jetzt auf die Höhe seines Ruhms. Seinem Institut in Yverdon strömten Zöglinge aus aller Herren Länder zu. Eine ähnliche Bedeutung für Erziehung und Hebung des Schulwesens erlangte für die französische Schweiz der Pater Gregoire Girard in Freiburg, welcher die in England übliche Methode des wechselseitigen Unterrichts einführte und glänzende Erfolge erzielte.

Neben Pestalozzi entfaltete Emanuel v. Fellenberg von Bern als Pädagoge große Wirksamkeit, indem er die Besitzung Hofwil bei Münchenbuchsee kaufte, darin ein landwirtschaftliches Institut errichtete, nebst einer Erziehungsanstalt für höhere Stände und eine Armenschule, in welcher als Gehülfe der Thurgauer J. Wehrli wirkte.

Epochemachend war auch zu dieser Zeit Hans Georg Nägeli von Wetzikon, der eine Menge volkstümlicher melodischer Kompositionen schuf und die ersten Gesangvereine gründete.

Neben den Wissenschaften entfaltete sich auch die schöne Literatur. Der hervorragendste Dialektdichter war unzweifelhaft der Zürcher Paul Usteri. Er war für die Schweiz beinahe das, was Hebel für Süddeutschland.

Das schönste Denkmal des gemeinnützigen Sinns in der Mediationszeit war die Linthkorrektion. Die Linth floß damals nicht in den Walensee, sondern unterhalb Mollis in einem Bogen in den Zürichersee. Da die Geschiebsmassen, welche der Fluß mit sich führte, sich im Flußbette ablagerten, somit dasselbe erhöhten, so geschah es, daß die Linth immer mehr über die Ufer trat und die ganze Landschaft unter Wasser setzte, wodurch ein Sumpf entstand, der die ganze Gegend verpestete. Konrad Escher von Zürich, ein ausgezeichneter Geologe, unternahm es, dieses Sumpfland zu einem fruchtbaren Boden umzugestalten. Die Kosten der Entwässerung waren auf 300,000 Franken veranschlagt, stiegen aber in der Folge auf eine Million. Für die Hingebung des hochherzigen Bürgers erschien nichts unmöglich. Er opferte seine Zeit und seine Gesundheit und die Annehmlichkeiten des Familienlebens der Unternehmung. Die Arbeiten wurden mit Genehmigung der Tagsatzung im Jahre 1804 begonnen, aber erst 1822 beendigt. Das Land ist gegenwärtig fruchtbar und gewährt einer zahlreichen Bevölkerung Unterhalt. Das dankbare Vaterland ehrte ihn mit dem Namen „Escher von der Linth" und einem Denkmal am Biberlikopf. Eidgenossen! Euch sei er ein Vorbild!

Jetzt nahte der Sturm. Napoleon zuerst auf den beeisten Ebenen Rußlands von der Natur besiegt, ward es endlich auf seinem eigenen Gebiet, dem Schlachtfeld. Die Niederlage der großen Armee auf den Schneefeldern Rußlands und bei Leipzig entschied den Niedergang der Weltmacht des französischen Imperators. Die Völker standen auf und die für unbesiegbar gehaltene Macht begann zu wanken. Am 21. Dezember 1813 überschritten die Alliierten den Rhein und ohne die von Napoleon der Schweiz garantierte Neutralität zu respektieren, zogen die fremden Heere nach Frankreich. Hierüber das nächste Jahr.

Nachtrag. Wir führen den Lesern des Appenzeller Kalenders die Reproduktion eines wertvollen Oelgemäldes vor Augen, welches s. Z. von der Familie Zellweger in Trogen der Gemeinde zum Geschenk gemacht wurde.

Als nämlich im Juli 1802 die französischen Truppen aus Helvetien zurückgezogen wurden, brach der Widerstand gegen die verhaßte Helvetik unaufhaltsam hervor. Von Schwyz aus ergieng an die Kantone der Ruf zur Wiederherstellung der alten Freiheiten und Einrichtungen. Unter Führung von Alois Reding trat im September gleichen Jahres in Schwyz eine „alteidgenössische" Tagsatzung zusammen und die helvetische Regierung wurde durch die Truppen der Föderalisten verjagt. Aber die Botschaft Bonapartes, die Feindseligkeiten einzustellen und der Einmarsch von 20,000 Mann französischer Truppen unter dem General Ney gestatteten der helvetischen Regierung, wiederum nach Bern zurückzukehren (Appenzeller Kalender 1901).

Auf Befehl des ersten Konsuls wurden 27 hartnäckige Mitglieder der alten Tagsatzung verhaftet und 4 Monate lang auf der Festung Aarburg gefangen gehalten. Als Leiter des Aufstandes wurden bezeichnet: Landammann Jakob Zellweger von Trogen, Alois von Reding von Schwyz, Landammann Würsch aus Unterwalden, Landammann Auf der Maur von Schwyz und Seckelmeister Hirzel von Zürich, welche von Künstlerhand im Bilde der Nachwelt überliefert wurden.